

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Abonnement**  
viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.  
des „Illustr. Unterhaltungsbl.“  
u. der Humor. Beilage „Seifen-  
blasen“ in der Expedition, bei  
unsern Boten sowie bei allen  
Reichspostanstalten.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und zwar  
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-  
abend. Insertionspreis: die  
kleinformatige Zeile 12 Pf. Im  
amtlichen Theile die gespaltene  
Zeile 30 Pf.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

48. Jahrgang.

**N 102.**

Donnerstag, den 29. August

**1901.**

### Bekanntmachung.

Es wird hiermit erneut zur allgemeinen Kenntniss gebracht, daß den Unteroffizieren und Mannschaften dienstlich verboten ist:

- 1) jede Theilnahme an Vereinigungen, Versammlungen, Festlichkeiten, Geldsammlungen, zu der nicht vorher besondere dienstliche Erlaubniss erteilt ist,
- 2) jede Dritten erkennbar gemachte Bethätigung revolutionärer oder sozialdemokratischer Gesinnung, insbesondere durch entsprechende Anrufe, Gesänge oder ähnliche Kundgebungen,
- 3) das Halten und die Verbreitung revolutionärer oder sozialdemokratischer Schriften, sowie jede Einführung solcher Schriften in Kasernen und sonstige Dienstlokale.

Ferner ist sämtlichen Angehörigen des aktiven Heeres dienstlich befohlen, von jedem zu ihrer Kenntniss gelangenden Vorhandensein revolutionärer oder sozialdemokratischer Schriften in Kasernen oder anderen Dienstlokalen sofort dienstliche Anzeige zu erstatten.

Diese Verbote und Befehle gelten auch für die zu Übungen eingezogenen und für die zu Kontrollversammlungen einberufenen Personen des Beurlaubtenstandes, welche gemäß § 6 des Militärstrafgesetzbuches und § 38 B. 1. des Reichs-Militärstrafgesetzes bis zum Ablauf des Tages der Wiederentlassung bezw. der Kontrollversammlung den Vorschriften des Militärstrafgesetzbuches unterstehen.  
Dresden, den 24. August 1901.

**Kriegsministerium.**  
von der Planitz.

### Bekanntmachung.

Es wird hiermit erneut zur allgemeinen Kenntniss gebracht, daß den Unteroffizieren und Mannschaften dienstlich verboten ist, sich auf Veranlassung von Civilpersonen mit dem Vertrieb von Druckwerken und Waaren innerhalb von Truppenteilen oder Behörden — seien dies nun ihre eigenen, oder fremde — zu befassen.

Den Unteroffizieren und Mannschaften ist zugleich befohlen, von jeder seitens einer Civilperson an sie ergehenden Aufforderung zum Vertrieb von Druckwerken oder Waaren ihren Vorgesetzten Meldung zu machen.  
Dresden, den 24. August 1901.

**Kriegsministerium.**  
von der Planitz.

### Die Pferdervormusterung betr.

Im Anschluß an die Bekanntmachung der königlichen Amtshauptmannschaft vom 13. d. Mts., die Pferdervormusterung im Bezirke der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg betr., wird hiermit folgendes zur öffentlichen Kenntniss gebracht.

Am 2. September 1901, Vormittags 1/2 10 Uhr

findet die Vormusterung der in der Stadt Eibenstock vorhandenen Pferde statt.

Die Aufstellung der Pferde hat nach Maßgabe der Pferde-Verzeichnisse auf der Wildenthaler Staatsstraße vom Dörfel'schen Sägewerk in der Richtung nach Wildenthal mindestens 1/4 Stunde vor der festgesetzten Zeit, also spätestens 1/2 10 Uhr, zu erfolgen.

Die zum Rangiren und Vorführen der Pferde erforderliche Anzahl von Leuten ist mit zur Stelle zu bringen.

Die Pferde sind blank auf Trense mit zwei Jägeln (zur Vermeidung von Unglücksfällen durch Losreißen) vorzuführen.

Die Hufe sind zu reinigen, aber nicht zu schmieren.

Jeder Pferdebesitzer ist verpflichtet, seine sämtlichen Pferde zur Musterung zu stellen mit Ausnahme

- a. der Fohlen warmblütiger Schläge unter 4 Jahren,
- b. der Fohlen kaltblütiger oder kaltblütig gemischter Schläge unter 3 Jahren,
- c. der Hengste,
- d. der Stuten, die entweder hochtragend sind (deren Abfohlen innerhalb der nächsten 4 Wochen zu erwarten steht) oder noch nicht länger als 14 Tage abgefohlt haben,
- e. der Vollblutstuten, die im „Allgemeinen deutschen Gestütbuch“ oder den hierzu gehörigen offiziellen — vom Unionclub geführten — Listen eingetragen und von einem Vollbluthengst laut Verzeichniss belegt sind, auf Antrag des Besitzers,
- f. der Pferde, welche auf beiden Augen blind sind,
- g. der Pferde, welche in Bergwerken dauernd unter Tag arbeiten,
- h. der Pferde, welche bei einer früheren Musterung als kriegsunbrauchbar bezeichnet worden sind,
- i. der Pferde unter 1,50 m Bandmaß.

Befreiungsgründe im Sinne der Vorschriften unter d bis h sind durch vom unter-

zeichneten Stadtrath ausgefertigte Bescheinigungen nachzuweisen, denen bei hochtragenden Stuten (Ziffer d) auch der Deckchein beizufügen ist.

**Pferdebesitzer, welche gestellungspflichtige Pferde nicht rechtzeitig oder vollständig vorführen, haben außer der am Schlusse dieser Bekanntmachung angedrohten Bestrafung zu gewärtigen, daß auf ihre Kosten eine zwangsweise Herbeischaffung der nicht gestellten Pferde vorgenommen wird.**

Im Uebrigen sind von der Vorführung der Pferde befreit:

Beamte im Reichs- oder Staatsdienste hinsichtlich der zum Dienstgebrauche, sowie Aerzte und Thierärzte hinsichtlich der zur Ausübung ihres Berufes notwendigen Pferde, Posthalter hinsichtlich derjenigen Pferdezahl, welche von ihnen zur Beförderung der Posten kontraktmäßig gehalten werden muß.

Ueber die hier gehaltenen Pferde wird bis zum 24. August 1901 von unseren Polizeibehörden ein Verzeichniss aufgenommen werden. Sollten hierbei Pferde übersehen werden, so haben die Besitzer derselben bis zum 28. August 1901 in unserer Rathoregistratur Anzeige zu erstatten.

Der bei der Pferdervormusterung zur Aufrechterhaltung der Ordnung und zur Rangirung der Pferde aufgestellten Gendarmen- und Schutzmannschaft ist unweigerlich Folge zu leisten.

**Zu widerhandlungen gegen vorstehende Anordnungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder entsprechender Haft bestraft werden.**  
Eibenstock, den 22. August 1901.

Der Rath der Stadt.

J. B.: Stadtrath Reichner.

Müller.

8. öffentliche Sitzung des Stadtverordneten-Collegiums  
Donnerstag, den 29. August 1901, Abends 8 Uhr  
im Rathhaussaal.

Eibenstock, den 26. August 1901.

Der Stadtverordneten-Vorsitzer.

G. Tiersch.

Tagesordnung:

- 1) Kauf des alten Gottesackers.
- 2) Herstellung des Reutherweges.
- 3) Beschlußfassung über das mit den Brandcalamitäten „am Stern“ getroffene Abkommen betreffs des Wiederaufbaues der abgebrannten Gebäude etc.
- 4) Kenntnissnahme in Sachen, die Canalisation des Dorfbackes betreffend.
- 5) Vortrag der geprüften Dienstbotenfrankensassenrechnung.  
Hierauf geheime Sitzung.

### Versteigerung.

Sonnabend, den 31. August 1901,  
Nachmittags 3 Uhr

sollen im Gasthause Stadt Dresden hier zwei dafelbst eingestellte junge Ziegen an den Meistbietenden gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden.

Eibenstock, am 28. August 1901.

Der Gerichtsvollzieher des Königlichen Amtsgerichts.

### Versteigerung.

Dienstag, den 3. September 1901,  
Nachmittags 1/2 4 Uhr

sollen im Gasthause Stadt Dresden hier folgende dafelbst eingestellte Pfänder, nämlich: eine ziemlich neue Drehmangel, zwei Kachtauben mit Käfig, eine Handkette, eine Partie Auflagerbürsten, Fußbürsten und Scheuerbürsten an den Meistbietenden gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden.

Eibenstock, am 28. August 1901.

Der Gerichtsvollzieher des Königlichen Amtsgerichts.

### Sedanfeier.

Latin-, Industrie- u. Handelschule feiern das Sedanfest durch ein Aktus, der Montag, den 2. September, Vormittags 11 Uhr im Zeichenhalle des Industrieschulgebäudes abgehalten werden wird.

Freunde und Gönner unserer Schulen sind herzlich willkommen.

Eibenstock, 28. August 1901.

J. A.: Pfeifer.

### Ein Automobil-Gesetz

fordert ein Herr Dietrich v. Dergin in einem Artikel, der in der „Tägl. Rundsch.“ veröffentlicht wird. Man wird seinen Gründen dafür nur zustimmen können, denn die Mißstände und Unglücksfälle, die durch das Befahren der Straßen und Landstraßen mit mechanisch angetriebenen Fahrzeugen verursacht werden, haben sich in jüngster Zeit derart gehäuft, daß es durchaus erforderlich im Interesse der öffentlichen Sicherheit geworden ist, diesen Verkehr durch Gesetz oder Verordnung angemessen zu regeln.

„Also schon wieder ein neues Gesetz!“ — wird mancher erschreckt rufen. „Die Deutschen bleiben doch Deutsche, daß sie bei jedem auftauchenden Mißstand nach der Regierung rufen, statt auf dem Wege der Selbsthilfe dieser Mißstände Herr zu werden.“ Aber dieser Vorwurf trifft hier doch wohl nicht zu. Wie sollte man den Benzinmotoren mit Selbsthilfe beikommen? Soll der betriebelose Landmann, der Spaziergänger in der Umgegend der Städte mit Gewalt gegen die rückstolischen Fahrer

vorgehen? Er würde oft genug dabei den kürzern ziehen! Auch das „Abschießen“, das anlässlich der Wettfahrt Paris-Berlin von einigen besonders empfindlichen Franzosen in ihren Blättern empfohlen wurde, ist natürlich nicht ernsthaft zu nehmen. Es handelt sich hier wirklich um einen Nothstand, dem der Einzelne machtlos und rathlos gegenübersteht.

Den Nothstand selbst wird kaum Jemand leugnen. Wer hat nicht schon gewissenlose Automobilfahrer mit Schnellzugsgeschwindigkeit durch belebte Straßen rasen sehen? Wer liest nicht fortwährend die Berichte über beschädigte Wagen, verunglückte Menschen und Thiere, und oft genug mit dem Zusatz, daß das schuldige Fahrzeug sich unerkannt jeder Verantwortung für den angerichteten Schaden durch die Flucht entzogen habe. Und dabei stehen wir doch erst am Beginn einer neuen Verkehrsrevolution. Wie wird's erst werden, wenn die Fahrzeuge billiger geworden und ihr Gebrauch ein noch allgemeinerer geworden sein wird? Alle Fernbahnen, die von Personenwagen befahren werden, hält das Gesetz zu festspieligen Vorkehrungen an, um den Land-

straßen- und Straßenverkehr vor Gefährdung zu schützen; Niveau-Übergänge werden kaum noch gestattet, vielmehr bei irgend nennenswerthem Verkehr sofort Überführung oder Unterführung polizeilich gefordert. Dagegen überläßt man es den Automobilisten, alle Straßen mit Schnellzugsgeschwindigkeit zu befahren, bezw. bleiben Verbote, wo sie erlassen werden, völlig unbeachtet, weil die Nürnberger keinen hängen, sie hätten ihn denn, und weil es kein Mittel giebt, die Schuldigen festzustellen.

Durchaus nothwendig ist daher ein Gesetz, das zunächst bestimmt, daß jedes Automobil auf der Rückseite von weitem kenntlich zu machen ist. Da fußhohe Zahlen einen sehr unästhetischen Eindruck machen würden, so bliebe zu gestatten, daß sie durch weithin deutlich erkennbare Bildzeichen bezw. farbige Merkmale ersetzt werden, die polizeilich zu genehmigen und zu registriren wären. Willkürliche Verbedung oder Veränderung dieser Zeichen müßte empfindlich bestraft werden.

Ein zweiter Paragraph müßte die in den Straßen zulässige Geschwindigkeit nach Maßgabe eines im Trabe fahrenden Ge-

spanns feststellen. Sobald drei einmündige Zeugen eine auf fallende Ueberschreitung dieses Tempo bestätigen, tritt Geldstrafe nicht unter 300 Mark ein. Fahrlässig herbeigeführte Unglücksfälle wären durchweg nicht mit Geldstrafe, sondern nur mit Gefängnis zu sühnen.

Es ist unbedingt notwendig, daß hier mit Strenge vorgehend eingeschritten wird. Der Verkehr ist für die Menschen da, nicht die Menschen für den Verkehr. Am allerwenigsten aber sind diese dazu da, von toll gewordenen Verkehrsmitteln jermalt oder doch beschädigt zu werden. Wer mit Schnellzuggeschwindigkeit befördert sein will, der mag gefälligst die Bahnen befahren, die eigens für diesen Zweck erbaut sind. Wie in der Industrie einen Arbeiterschuß, so muß es im Verkehr einen Schuß des Publikums geben. Leben und Gesundheit der Bürger stehen höher, als irgendwelche geschäftliche oder gar nur sportliche Interessen.

## Tagesgeschichte.

— Deutschland. Prinz Tschun, der Bruder des chinesischen Kaisers, der am Montag in Berlin eintreffen sollte, um sich seines Auftrages, das Bedauern des chinesischen Hofes wegen der Ermordung des Gesandten Frhrn. von Ketteler auszusprechen, zu entledigen, ist in Basel erkrankt und hat die Weiterreise nach Berlin aufgeschoben. Es steht noch nicht fest, wann der Empfang durch den Kaiser erfolgen wird, doch erwartet man nur einen kurzen Aufenthalt. Den internationalen Bräuchen entspricht es, daß sich ein derartiger Vorgang, auch wenn es sich um eine Sühnegeandtschaft handelt, nach einem gewissen, dem Range und den Würden des Trägers der Mission angepaßten äußeren Zeremoniell abspielt. Wir haben schon, so schreiben die „B. N. R.“, vor längerer Zeit der Meinung Ausdruck gegeben, daß in Bezug auf Ehrungen über das notwendige und übliche Maß nicht hinausgegangen werden dürfte, damit der Prinz und seine Nation nicht schließlich von der Mission den Eindruck gewinnen, daß er als Triumphator in Berlin Einzug gehalten habe. Verschiedene andere Organe der Presse haben sich in der Zwischenzeit in ähnlichem Sinne geäußert. Es ist anzunehmen, daß dem chinesischen Sendling vom Kaiser kein Zweifel über den Ernst seiner Mission gelassen wird. Zu wünschen ist, daß Prinz Tschun nicht, wie seiner Zeit V. Hung-Tschang, von privaten Interessenten gar zu eifrig umworden werde, da dergleichen Ueberschwänglichkeiten erfahrungsgemäß ganz entgegengesetzte Wirkungen zu haben pflegen, als beabsichtigt wird.

— Berlin, 27. August. An maßgebender Stelle wird an der Ueberzeugung festgehalten, daß der „Sühneprinz“ Tschun tatsächlich durch Erkrankung oder Uebermüdung verhindert ist, seine Reise nach Berlin fortzusetzen und seine Mission zu dem ursprünglich festgesetzten Zeitpunkt zu erfüllen. Man ist auch nicht abgeneigt, schreibt die „Post“, ihm die zur Wiederherstellung seiner Gesundheit oder zur Sammlung neuer Kräfte notwendige Frist zu gewähren, aber wenn Tschun sich der Hoffnung hingeben sollte, daß er und der Zweck seiner Reise in Berlin darüber in Vergessenheit gerathen könnte, so dürfte er sich denn doch täuschen. Er wird nach Berlin kommen, und falls seine Krankheit nur auf ein abgeartetes Spiel der chinesischen Macht haben zurückzuführen ist, so wird Prinz Tschun dieses Spiel verlieren, denn er wird nicht locker gelassen werden und den Aufgang an den Hof des Kaisers machen müssen, der ihn übrigens nicht in Potsdam, sondern, wie das vollkommen richtig ist, im Stadtschloß zu Berlin, in der Reichshauptstadt, in Audienz zu empfangen beabsichtigt. Bei diesem Empfang soll dafür Sorge getragen werden, daß der Prinz sehr deutlich spürt, daß er, als Vertreter seines Bruders, des Kaisers von China, einen Bitt- und Aufgang nach Berlin unternommen hat und nicht eine Vergnügungstour in einen bestreuten Hof. General v. Höpfer und der Oberstleutnant v. Lüttich, die den Prinzen Tschun in Basel empfangen und nach Berlin geleiten sollten, sind allein hierher zurückgekehrt, denn Krankenküster zu spielen, war nicht ihres Amtes. Von deutschen Herren ist General Richter, der den Prinzen aus China nach Europa geleitet hat, in Basel geblieben. Aus Basel wird uns gemeldet, daß man sich dort erzählt, daß die Hauptursache für die Unterbrechung der Reise des Prinzen Tschun in plötzlich entstandenen diplomatischen Schwierigkeiten zu suchen sei, über deren Beschaffenheit in der Umgebung des Prinzen strenges Stillschweigen beobachtet werde. Vielleicht steht dieses Gerücht in einem gewissen Zusammenhang mit einer in Potsdam in Hofkreisen kursierenden Lesart, wonach der Kaiser sich geweigert habe, den Prinzen Tschun zu empfangen, solange das Friedensprotokoll die Unterschriften der chinesischen Unterhändler nicht erhalten habe. Diese Auffassung erscheint aber nicht recht glaubwürdig, denn hätte die Absicht vorgelegen, den Empfang des Prinzen Tschun von der Unterzeichnung des Protokolls abhängig zu machen, so wären in Anbetracht der Thatsache, daß dieses Protokoll noch nicht unterschrieben worden ist, General v. Höpfer und Oberstleutnant v. Lüttich dem sogenannten Sühneprinzen schwerlich zur Begrüßung entgegengefahren worden und man hätte mit den Empfangsvorbereitungen gewartet, bis jene Vorbedingung erfüllt worden wäre. Eine Potsdamer Korrespondenz glaubt melden zu dürfen, daß Prinz Tschun dadurch verstimmt worden sei, daß er bei seiner Ankunft in Potsdam vom Stadtcommandanten General-Major v. Mollke und dem Plajmajor Grafen v. Schwerin empfangen werden sollte, während er auf eine große Begrüßung durch den Kaiser gerechnet hatte. Wenn man dem barbarischen Hochmuth der Chinesen auch noch so hervorragende Leistungen zutrauen kann, so erscheint es doch unmöglich, daß sich Prinz Tschun und seine Leute mit solchen Erwartungen getragen und sich über ihre Stellung am hiesigen Hofe so weit getäuscht haben könnten, derartige Ehrungen für den „Sühneprinzen“ zu erwarten.

— Eine umfangreiche Aenderung der Telegraphenordnung vom 9. Juni 1897 hat soeben Staatssekretär Kraetzel als Stellvertreter des Reichskanzlers erlassen. Das Wichtigste daraus ist folgendes: Telegramme können nach allen Orten aufgegeben werden. Ist am Bestimmungsorte eine Telegraphenanstalt nicht vorhanden, so erfolgt die Beförderung von der äußersten oder der vom Aufgeber bezeichneten Telegraphenanstalt entweder durch die Post oder durch Eilboten. Der Aufgeber kann verlangen, daß das Telegramm bis zu einer von ihm bezeichneten Telegraphenanstalt telegraphisch und von dort bis zum Bestimmungsort durch die Post befördert wird.

— Der Schutzmann Kettlich und der Handelsmann Vösch in Berlin wurden am Sonnabend vom Kriminalinspektor Braun über ihre Angaben bezüglich des Krosig'schen Mordprozesses vernommen, doch hat die Vernehmung auch nichts weiter zu Tage gefördert, als die bereits bekannten Thatsachen. Der Schutzmann Kettlich konnte nur wiederholen, daß ihm Vösch von dem Gespräch, das er mit den zur Schuttruppe gehörenden Soldaten gehabt hat, Mittheilung gemacht hatte, als die Verurteilung des Unteroffiziers Marten bekannt wurde. Auch Vösch

gab das Gespräch mit den Soldaten fast ebenso wieder. Man neigt immer mehr der Ansicht zu, daß Vösch von den Soldaten, die jedenfalls renommierten wollten, etwas erzählt wurde, woran sie selbst nicht glaubten, denn es hat sich bereits herausgestellt, daß von den Unteroffizieren und Mannschaften der 4. Schwadron des 11. Dragoner-Regiments nach Ermordung des Rittmeisters v. Krosig Niemand nach China befördert worden ist. Wie nach dem „Bl. Journ.“ verlautet, sind die Akten über die Vernehmung des Kettlich und Vösch nach Gumbinnen gesandt worden, von dort aus wird zunächst nachgeforscht werden, wer von den Dragonern zur Schuttruppe nach Südwest-Afrika gesandt wurde und welche z. Bt. des 17. Juni in Berlin waren.

— Türkei. Die „Kön. Ztg.“ meldet aus Konstantinopel vom 26. d. M.: Der französische Botschafter Constant ist heute mit dem Orientexpress nach Europa abgereist, nachdem um 11 Uhr die französische Flagge auf der Botschaft niedergezogen war. An Bord des französischen Kriegsschiffs „Boutour“ empfing Constant noch den Besuch eines hohen Palastwürden-trägers, der ihn zum Bleiben zu bewegen suchte. Thatsächlich sind im letzten Augenblicke, nachdem schon alles zur Zufriedenheit Frankreichs geregelt war, wieder Schwierigkeiten entstanden. Die Abreise des Botschafters ist nicht als einfacher Urlaub, sondern in der That als ein Druck zu betrachten, der auf die Pforte ausgeübt werden soll. Der zunächst noch zurückgebliebene Botschaftsrath Bapst erlebte laut des von Constant an das diplomatische Corps versandten Rundschreibens nur die laufenden Angelegenheiten privater Natur.

— Südafrika. Die letzten Meldungen vom Kriegsschauplatz lauten für die Engländer wenig günstig. Weber militärisch noch moralisch sind die Herren des Gebietes, dessen Annexion schon von Lord Roberts verkündet worden ist. Die Stimmung der Buren, die im Felde stehen, läßt nichts von der Entmutigung erkennen, mit der englische Berichte die Bevölkerung jenseits des Kanals von Zeit zu Zeit über die Ergebnislosigkeit der Kriegsführung zu trösten bestrebt sind. Aber auch der greise Präsident des Burenvolkes hält sein Haupt aufrecht und will gegenwärtig so wenig wie vor Jahr und Tag von einem anderen als ehrenvollen Frieden etwas wissen. Den rechten Stempel seines Geistes trägt eine Rundgebung, über die der Telegraph berichtet: „Daily Telegraph“ meldet aus Hilbersum vom 23. August, Präsident Krüger habe im Laufe einer Unterredung erklärt, nichts mit Ausnahme der Haltung der englischen Regierung habe sich in der Lage der Dinge geändert. Die Buren befolgten dieselbe Taktik, die sie bei Beginn des Krieges befolgt hätten. Man habe sie früher militärische Taktik genannt, dann habe man sie irreguläre Kriegsführung geheißen. Es sei jetzt die Taktik der Wehrwidrigkeit. Die Zahl der Buren sei geringer geworden, aber ihr Widerstand zeige auch heute alle wesentlichen Bestandtheile einer regelrechten Kriegsführung. Die Burenführer hätten ihre Mannschaften in der Gewalt, wie auch die Burenregierung das Burenvolk immer noch regiere. Die Proklamation Lord Kitcheners könne nur eine Wirkung auf die Buren haben, die nämlich, ihre Gemüther zu verbittern, ihre Waffen zu stählen und ihren Widerstand hartnäckiger zu machen. Die Behauptung von einer Verwundung der beiden Republiken wider die britische Herrschaft in Südafrika sei eine häßliche Lüge. Er spreche es hier vor dem Angesichte des Allmächtigen Gottes aus, es sei dies eine Lüge, welche Blutvergießen und Vernichtung erzeugt habe. Gott wisse, daß er die Wahrheit spreche, und seine Zeugen hienieden seien Salisbury und Chamberlain. Diese wüßten genau, daß das, was er spreche, wahr sei. Niemals habe es eine verächtlichere und teuflischere Lüge gegeben. Auf der Basis der Unabhängigkeit der beiden Republiken und voller Straflosigkeit der Krüger der Kapkolonie könne noch immer ein wahrer, dauernder Frieden geschlossen werden.

— Ein Telegramm Kitcheners aus Pretoria vom 26. d. M. meldet: 3 Offiziere und 65 Mann, welche von Ladbrand her auf der Rechten von Elliot's Mannschaften marschirten, ergaben sich auf ungünstigem Terrain am Morgen des 22. d. M. und wurden von einer überlegenen Streitmacht des Feindes gefangen genommen. Ein Mann wurde getödtet und vier verwundet, die Gefangenen wurden alsdann wieder freigelassen. Kitchener hat eine Untersuchung eingeleitet. — Diese Verlegenheitsmeldung, welche die schwere Niederlage der Engländer so deutlich zwischen den Zeilen lesen läßt, wird durch folgende Nachricht von burischer Seite in das rechte Licht gerückt: Aus Kapstadt wird vom Sonntag gemeldet: Die Buren griffen siegreich einen Theil der Brigade Elliot am 22. August nahe Ladbrand im Freistaat an. Die Engländer wurden auf den Calebnflus zurückgeworfen, sie verloren 3 Geschütze, 17 Tode, 42 Verwundete; 5 Offiziere und 72 Mann sind gefangen.

— Eine Depesche des Generals Kitchener aus Pretoria vom 26. August belagt: Ich erhielt einen langen Brief von Steijn, in welchem er die Angelegenheiten der Buren ausführlich darlegt und erklärt, daß er weiter kämpfen werde. Ich erhielt ferner ein kurzes Schreiben von Dewet, der sich in demselben Sinne ausdrückt und von Botha, der gegen die von mir erlassene Proklamation Einspruch erhebt und ebenfalls seine Absicht kundgibt, den Kampf fortsetzen zu wollen.

## Locale und sächsische Nachrichten.

— Hundshübel. Der Sächsische Jerusalemsverein ist die jüngste der in Sachsen bestehenden Vereinigungen zur Pflege christlicher Liebeswerke. Tropeum oder vielleicht gerade deshalb findet er in unjeren kirchlichen Kreisen viel Sympathien, was bei Gelegenheit der letzten Landesynode besonders hervortrat. Im Bereich unserer Landeskirche hat er namentlich seit der Einweihung der Erlöserkirche in Jerusalem, an der auch eine Reihe namhafter Vertreter aus Sachsen theilnahmen, einen lebhaften Aufschwung genommen. Er unterstützt gemeinsam mit seinen Brüdervereinen in anderen deutschen Landesheilen die meisten evangelischen Anstalten im heiligen Lande, so das bekannte Sächselische Waisenhaus und das von der Brüdergemeinde unterhaltene Auswärtigen-Asyl „Jesushilfs“ zu Jerusalem, ferner das Waisenhaus in Bethlehem, wo verwaiste armenische Kinder untergebracht sind u. s. w. Seit kurzem entfaltet er auch eine mehr selbstständige Thätigkeit, indem er die Fürsorge für die arabisch-evangelische Gemeinde von Bet Sabur übernommen hat, die auf dem Hirtensfelde bei Bethlehem im Entstehen begriffen ist. Es ist dem rührigen Pastor Böttcher in Bethlehem zu verdanken, daß sich in der durch die Weihnachtsgeschichte so bekannt gemordenen Gegend evangelisches Leben regt und nach kirchlicher Ordnung verlangt. Er sammelte die in geistiger und sittlicher Hinsicht verwaisten Kinder von Bet Sabur und gab ihnen in dem erprobten Slesman Abujoje, seinem eingeborenen Schützen, einen tüchtigen Lehrer. Später soll ein gewisser Michael Jacob an seine Stelle treten, ein junger Perlmutterschneider, der seine wissenschaftliche Ausbildung im Syrischen Waisenhaus empfängt. Mit dieser Schule, die jetzt von 65 Knaben und Mädchen besucht wird, ist ein regelmäßiger Gottesdienst für die jungen und alten

Leute vom Hirtensfelde verbunden. Pastor Böttcher behandelt die kleine Gemeinde zunächst als sein Filial. Um ihr über die Schwierigkeiten der Anfangszeit hinweg zu helfen, hat der Sächsische Jerusalemsverein sie als sein Pflegekind übernommen. Daneben will er freilich auch den obengenannten evangelischen Anstalten die bisherige Beihilfe fort gewähren. Dazu aber reichen seine Mittel nicht aus. Mit Rücksicht darauf hat ihm die oberste Kirchenbehörde von diesem Jahre an auch eine Kollekte in allen Kirchen unseres Landes bewilligt, die er mit dem Leipziger Centralverein für Mission unter Israel theilen soll.

— Johanngeorgenstadt, 27. August. Am vergangenen Freitag um Mitternacht hörte ein hiesiger Nachschutzmann bei Ausübung seines Berufes in der Hospitalgasse einen Gesang, der nach seiner Meinung aus dem Friedhofe zu kommen schien. Nachdem er sich überzeugt hatte, daß dies thatsächlich der Fall war, benachrichtigte er seinen Kollegen, und beide gingen nun daran, mit einer Laterne den Friedhof abzusuchen. Sie fanden das Thor offen, ebenso die Thür der Friedhofskapelle, konnten aber den Urheber des Gesanges beim Abhuchen des Friedhofes nicht entdecken. Plötzlich hörten sie das Lied: „O du himmelblauer See!“ singen. Sie ergaben sich sofort nach der Stelle, aus welcher die Töne, die von einer rauhen Männerstimme herührten, kamen und entdeckten zwischen zwei Gräbern einen hiesigen, von seiner Frau getrennt lebenden Handarbeiter, der dem Trunke ergeben ist und im Spittel wohnt. Der gefühllose Mensch, welcher sich so zwischen die Gräber gelegt hatte, daß sein Kopf nach dem Hüfende der letzteren reichte, wurde natürlich sofort aufgehoben und in das städtische Arrestlokal abgeführt.

— Johanngeorgenstadt, 27. August. Am Sonntag Nachmittag wurde die Familie des Handelsmanns Mollweide hier von einem bebauerlichen Unfall betroffen. Herr Mollweide war im Begriff, mit seiner Frau und einem Sohne mittelst Geschirre nach dem Bahnhof zu fahren, um nach Chemnitz weiter zu reisen, als plötzlich die Kutische umschlug und alle drei Personen unter das Gefährt zu liegen kamen. Die Frau erlitt hierdurch einen offenen Röhrenbruch über dem rechten Handgelenk und Herr Mollweide wurde am rechten Bein schwer verletzt. Der Geschirrführer mußte bewußtlos in ein Nachbarhaus getragen werden. Der Sohn des Herrn M. kam mit dem Schreck davon und konnte die Reise fortsetzen.

— Dresden, 26. August. Ein sensationeller Vergiftungsfall hat hier großes Aufsehen erregt. In der Nähe der Bismarckstraße Freitag Nachmittag ein Handwerker auf einer Bank eine schwerkranke, gutgekleidete Dame. Die Erkrankte starb nach etwa einer halben Stunde in den Armen des Handwerkers. Die Lebensmüde hatte Karbolsäure getrunken. Bei der Toten fanden sich auch zwei Briefe, deren einer eine Photographie enthielt. Die Briefe waren an einen hiesigen Oberarzt der Artillerie bez. an dessen Frau gerichtet. Die Verstorbene ist nach der bei ihr gefundenen Legitimation die von ihrem Manne getrennt lebende 22jährige Frau des Bäckermeisters May. Der Mann, der die Verstorbene fand, sah einen Herrn und eine Dame, anscheinend in den 50er Jahren, die wiederholt an der Bank, auf der die Vergiftete saß, vorbeizogen, sich scheu umsehen und flüchteten.

— Leipzig. Durch ein unachtsam weggeworfenes brennendes Streichholz war am Sonntag in einem hiesigen Gartenlokal einer jungen Dame das weiße Mullkleid in Brand gerathen. Die ansehend von heftigen Schmerzen Gepeinigete lief in ihrer Angst mehrfach um einen Tisch herum, bis ihr einige beherzte Männer beizuhelfen und den Brand erloschen. Das junge Mädchen war schwer verletzt und wurde nach dem Krankenhaus gebracht. Der mutmaßliche Urheber des Unglücks wurde ermittelt und zur Verantwortung gezogen.

— Meerane, 26. August. Ein schrecklicher Unglücksfall trug sich am Sonnabend Abend in der sechsten Stunde hier zu. Mehrere Arbeiter des hiesigen Elektrizitätswerkes waren in der Emilienstraße mit Reparaturen des Leitungsnetzes beschäftigt. Hierbei kam der Arbeiter Liebich, welcher auf einer Leiter an der Spitze des Mastes stand, einem Leitungsdraht zu nahe, und wurde durch das bloße Berühren des Drahtes mit dem Arm vom elektrischen Strom getödtet. Der Unglückliche schwebte ca. 1/4 Stunde lang in der Luft. Erst nachdem von der elektrischen Zentrale aus der Strom abgestellt worden war, konnte die Leiche des Bedauernswürthen herabgeholt werden. Liebich stand im 23. Lebensjahre.

— Flöha, 26. August. Heute Montag früh brannten die an der Chemnitzstraße auf dem Berge gelegenen zwei größten Bauerngüter, den Herren Förster und Endig gehödig, völlig nieder. Der gesammte Besitz einschließlich des Inventars, auch das des Bestandes, war in beiden Gütern versichert. Vier Schweine kamen in den Flammen um. An der Befämpfung des Brandes beteiligten sich 12 Feuermehren.

— Aue, 27. August. Wegen ungenügender Wirkung der Luftdruckbremse fuhr gestern Abend der 9 Uhr 50 Min. Abends von Chemnitz nach Jägersgrün verkehrende Personenzug Nr. 1780 mit außergewöhnlicher Schnelligkeit in Aue ein, kam trotz gegebener Haltesignale nicht an der bestimmten Stelle des Bahnsteiges zum Halten und stieß auf die zur Weiterbeförderung dieses Zuges nach Jägersgrün am Ebnitzer Uebergange haltende Lokomotive heftig auf. Hierdurch erlitten 19 Reisende, sowie der Lokomotivführer und ein Schaffner anscheinend leichte Verletzungen. Der Betrieb erlitt keine Störungen, auch ist der entstandene Materialschaden verhältnismäßig gering.

— Eine Landkarte für 4 Millionen Mark, vielleicht die theuerste Landkarte der Welt, hat jetzt die Regierung des Königreichs Sachsen joben fertig gestellt. Diese zeigt, wie der Boden in Sachsen beschaffen ist, aus welchen Gesteinen oder Verwitterungen er besteht, ob Lehmboden oder fruchtbare Ackertrume aufliegt, ob das Erdreich durchlässig ist oder wie sonst der Untergrund beschaffen ist, ob Metallgänge oder Kohlenlager und Bergwerksblöcke sich unter der Erde hinziehen u. 123 einzelne Kartenblätter gehören zu diesem einen großen Ganzen, deren jedes etwa zwei Quadratmeilen umfaßt und eine etwa einjährige Arbeit eines Geologen erfordert hat. Die Kosten jedes einzelnen dieser Blätter stellen sich im Ganzen auf je 30- bis 40 000 Mk. Aber auch der Nutzen dieses kostspieligen Kartenwerks ist seiner Herstellung fast unmittelbar gefolgt. Bei Eisenbahnbauten, bei Bergwerksanlagen u. ist diese Uebersicht schon mehrfach von großem Vortheil gewesen. Auch die Wasserbeschaffung für die Großstädte Leipzig und Chemnitz beruht wesentlich auf diesen Ermittlungen der geologischen Landesuntersuchung. Aber auch für die Landwirtschaft und zur Beurtheilung der Bodengüte sind die Darstellungen dieser geologischen Karten von hohem Werthe.

— Das „Leipz. Tagebl.“ schreibt: Vor einigen Tagen theilte ein Dresdner Blatt mit, es stiehe eine baldige abermalige Aenderung des Gewinnplanes der königlich sächsischen Landeslotterie bevor. Dem gegenüber erfahren wir zuverlässig, daß eine solche Aenderung nicht geplant ist.

früchte  
sie so  
großen  
wohl  
über  
flach  
und u  
Deute  
chen  
sonnen  
statt  
entlan  
stehen  
seine  
als ob  
herr  
richtete  
unter  
nicht  
den  
rollte  
Kind,  
mir, i  
allein  
nen zu  
Trübs  
Und r  
dell  
blickte  
vorhol  
ohne  
glücken  
mensch  
in Leid  
mensch  
ihm, d  
belegen  
der Pf  
ort un  
junge  
Derrn  
gelenk  
eilte er  
der Be  
lich.  
der Be  
beschäft  
wachte  
Kranke  
leit wie  
H  
Binde,  
schon l  
einmal  
der Ne  
verhält  
von der  
Part o  
im Ar  
ein De  
Anspru  
wunder  
Nabe,  
verrieth  
so gut,  
gerade  
ich mei  
Herr E  
ein gar  
mußte  
sicht vo  
Alten b  
Ur  
fort.  
Herr W  
20 Jahr  
hielt nu  
Als ich  
Bengel  
ich nati  
solcher  
Werner  
ihm auf  
stimmt  
nun De  
für sein  
sich pad  
Werner  
uns zu  
Hotel er  
sich gef  
füßig  
ich berei  
und wä  
anderen

# Nicht mit sammeln.

Stizze nach dem Leben von Friedrich Siegel. (Nachdruck verboten.)

Es war eine segnete Ernte an Palm und Ar. Die Brotfrüchte waren vortrefflich geerntet worden. Jetzt kam die Nachlese, die Ernte der Armen. Wie griffen sie so fleißig in die scharfen Stoppeln hinein, die Hände der großen und kleinen Aehrenleser! Manches Händchen wurde wohl blutig bei dieser Arbeit, aber den Schmerz stillt die Freude über das goldig glänzende Aehrensträußchen.

Am Wiesenweg neben der Weizenkoppel sah ein achtjähriger, flachhaariger Knabe. Er blickte bald auf seine unbestrumpften und unbeschuhten wunden Füße, und bald wieder auf das leere Beutelchen um seinen Nacken, worin sich noch kein einziges Aehrenbündel befand. Eben wachte er sich mit dem Rücken seiner kleinen, sonnengebräunten Hand die Thränen aus den Augen, als ein stattlicher Herr, der Besitzer des Gutes Olan, den Wiesenweg entlang kam. Herr Werner blieb vor dem kleinen Barfüßler stehen und betrachtete ihn theilnahmlos.

„Warum weinst Du, mein Junge?“ fragte der Gutsherr, seine Hand auf den flachhaarigen Kopf des Kindes legend. Und als ob der Knabe in der Art und Weise, wie der vornehme Gutsherr sich seiner annahm, Trost und Muth zugleich gefunden, richtete er seine großen blauen Augen auf ihn und antwortete unter Thränen:

„Ich — soll nicht mit sammeln.“

„Wie kam diese Klage so tief aus dem Kinderherzen!“

„Und wer hat Dir das Aehrensammeln verboten?“

„Der Herr Verwalter,“ schluchzte der Knabe.

„Hat Dir denn mein Verwalter auch gesagt, warum Du nicht mit sammeln sollst?“

„Ja.“ Der Knabe schwieg einen Augenblick, als wäge er den Grund nicht anzugeben.

„Nun?“

„Weil — weil meine Mutter nicht zu Hof gegangen ist und — meine Mutter ist ja krank. . .“ Thräne auf Thräne rollte über die gebräunte Wange des Kindes.

„Deine Mutter kann nicht arbeiten. Ich weiß das, mein Kind,“ sprach der Gutsherr liebevoll tröstend. „Komm nur mit mir, ich habe noch eine andere Weizenkoppel, da sollst Du ganz allein sammeln.“

So wie der junge Herr Pastor Alten es verstand, die Thränen zu trocknen und die Schmerzen zu lindern, die des Lebens Trübsal mit sich bringt, so verstand es wohl Niemand mehr. Und wenn er von der Kanzel mit seinem großen blauen Auge, voll Glaubensmuth und Menschenliebe, auf seine Gemeinde herabblinnte und dann in seiner warmen, volltönenden Sprache hervorhob, daß kein Menschenleben ohne Freud' und Leid, keine Welt ohne Wohlstand und Armuth denkbar sei, daß es aber ein beglückendes und erhebendes Gefühl sei, nicht nur seiner Nebenmenschen Freude und Wohlstand mit zu genießen, sondern auch in Leiden und Armuth tröstend und helfend immer seinen Nebenmenschen nah zu sein; dann schlugen ihm aller Herzen entgegen, ihm, der dortan ging als Ritter der That.

Am Sonntagmorgen entstand vor dem an der Dorfstraße gelegenen Pfarrhause ein Menschenauflauf. Durch Scheuwerden der Pferde war ein Zugochs gefahren aus einem benachbarten Bader umgeworfen und die Infassen, ein älterer Herr und eine junge Dame, aus dem Wagen herausgeschleudert worden. Dem Herrn war bei dem Sturz der rechte Arm aus dem Schultergelenk gehoben. Sowie Pastor Alten den Unfall wahrgenommen, eilte er sofort hülfsbereit hinzu und nach kurzer Zeit sah sich der Berunglückte im Pfarrhause so gut aufgehoben, wie nur möglich. Nach den Anordnungen des herbeigerufenen Arztes waren der Pastor und seine Haushälterin fürsorglich um den Kranken beschäftigt, der im heftigen Wundfieber lag. Wie ein guter Engel wachte auch die junge Dame, die Tochter des Verletzten, am Krankenbette ihres Vaters. Kinderliebe und Menschenfreundlichkeit wetteiferten in der Pflege des Kranken mit dem besten Erfolg.

Herr von der Nahe trug zwar seinen Arm noch in der Binde, war aber sonst mobil und lebensfroh wieder. Er hatte schon längst wieder Wohnung im Badehotel genommen, war aber beinahe tagtäglich Gast im Pfarrhause. Zwischen Herrn von der Nahe und Pastor Alten hatte sich ein intimes Freundschaftsverhältnis, wie es schien, herausgebildet und das Fräulein Olga von der Nahe sah man häufig an der Seite des Pfarrherrn im Park oder auf der Dorfstraße.

Zum ersten Male weilten von der Nahe und seine Tochter im Arbeitszimmer des Geistlichen. Ueber dem Schreibtisch hing ein Oelgemälde, welches von der Nahe's Aufmerksamkeit ganz in Anspruch nahm.

„Ausgezeichnet getroffen, ganz vortrefflich!“ rief er bewundernd aus.

„Sie kennen das Original dieses Bildes, Herr von der Nahe,“ fragte Pastor Alten in einem Tone, der seine Freude verrieth.

„Was sollte ich wohl nicht! Ich kannte Herrn Werner so gut, daß mir jetzt, wo ich ihn in diesem Bilde vor mir sehe, gerade eine komische Scene einfällt, welche die Ursache war, daß ich meinen Posten als Verwalter auf dem Gute Olan aufgab. Herr Werner war gewiß ein braver Mann, aber zuweilen auch ein gar eigenartiger Patron. Wer anders wollte als er, der mußte das Feld räumen. So ging's auch mir.“ Auf dem Gesicht von der Nahe's spielte ein spöttisches Lächeln, das Pastor Alten bis dahin im Verkehr mit seinem Freund fremd geblieben war.

Unausgesprochen fuhr von der Nahe mit demselben Lächeln fort. „Ich mußte um eines dummen Jungen willen, in den sich Herr Werner verliebt hatte, das Feld räumen. Es war vor etwa 20 Jahren. Der Weizen war geerntet und auf dem Stoppelfeld hielt nun die Bande von alten Weibern und Odr'n die Nachlese. Als ich auf einen Gang über das Stoppelfeld so einen barfüßigen Bengel traf, dessen Mutter vor Trägheit zu Bette lag, da wies ich natürlich den Bengel von der Koppel, weil ich nur die Kinder solcher Eltern sammeln lassen wollte, die zu Hofe gingen. Herr Werner traf nun zufällig diesen heulenden Bub und erlaubte ihm auf einer anderen Weizenkoppel, die für die Schweine bestimmt war, zu sammeln. So etwas ärgerte mich. Ich stellte nun Herrn Werner zur Rede und erhielt von ihm die Antwort, für seine Handlungsweise sei er selbst verantwortlich, darum habe sich sein Verwalter nicht zu kümmern. Das war genug für mich. Ich packte meine Sachen und reiste ab. So also habe ich Herrn Werner kennen gelernt. Nun wird's aber wohl Zeit, daß wir uns zum Souper rüsten, Herr Pastor. Die Herrschaften im Hotel erwarten uns.“ Dabei stand er auf unter demselben höhnlichen Lächeln und sah auf die schwere goldene Uhr, die er wohlgefällig in der Hand wog.

„Bitte meine Herrschaften, noch einen Augenblick, dann bin ich bereit,“ sprach Pastor Alten. Seine Stimme klang sanfter und wärmer als je. „Ich habe den Herrn Werner von einer anderen Seite kennen gelernt. Ohne ihn, ohne Herrn Werner,

den edlen Menschenfreund und meinen größten Wohlthäter, wäre aus dem armen Knaben, dessen sich Herr Werner im Wiesenweg an der Weizenkoppel so hochherzig annahm, wohl kein Pastor Alten geworden.“

Herr von der Nahe und seine schöne Tochter starrten den Pastor wie erstarrt an. Aus von der Nahe's Gesicht schien jeder Blutstropfen gewichen. Er versuchte zu lächeln. —

„Wie seltsam! — Wenn man doch eine Ahnung gehabt von kommenden Dingen — Es thut mir wirklich sehr leid, Herr Pastor —“ sprach von der Nahe mechanisch, weil er glaubte, etwas sagen zu müssen.

„Nicht doch, Herr von der Nahe,“ fiel ihm Pastor Alten, liebenswürdig wie immer, erlösend in's Wort. „Wenn Sie damals den Knaben nicht von dem Stoppelfeld verwiesen, wäre er vielleicht nicht in den Gesichtskreis seines großen Wohlthäters gekommen, der den armen Jungen ausbilden und studiren ließ und sein Leben lang für ihn sorgte, wie für sein eigenes Kind. Auch Sie sind, freilich ohne Ihren Willen, mein Wohlthäter geworden. Ich erinnere mich Ihrer nach 20 Jahren doch recht gut wieder durch dieses Gespräch und will nun in Zukunft, wenn ich dankbarlich im Gebet meines großen, edlen Wohlthäters gedenke, Ihrer auch nicht vergessen. Ich gedenke mein ganzes Leben lang der Worte 1. Kor. 15, 10, wo es heißt: „Aber — — — von Gottes Gnade bin ich, was ich bin.“

Im Bade-Hotel herrschte die froheste Stimmung. Man amüsierte sich köstlich nach reicher Abendtafel bei Musik und Gesang. Pastor Alten in seiner liebreichsten, sanftsten Art und Weise wurde sichtlich von der vornehmen Gesellschaft ausgezeichnet, und als er schied, hatte jeder nur den einen Wunsch, ihn bald wieder zu sehen.

Am anderen Morgen erhielt Pastor Alten von dem Herrn von der Nahe eine Karte, worin er bedauerte, daß er mit seiner Tochter plötzlich abreisen müsse, wegen dringender Geschäfte. — Herr von der Nahe hat nie wieder das Bad aufgesucht. — Man hat weder von ihm noch von seiner Tochter je wieder gehört. — Pastor Alten sammelt unermüdet weiter auf dem Stoppelfeld des Lebens — segnend und segnend.

# Gutes Recht.

Roman von Gustav Lange.

(Schluß.)

Seine Mutter war keine Freundin vom Schreiben, endlich entschloß sie sich doch dazu, nur wußte sie keine Adresse nicht. Sie fragte daher den Doktor darum, der in dieser Zeit öfters nach Verhausen kam. Dieser künftete verlegen und strich sich den Bart. Eine schärfere Beobachterin, wie die Freifrau war, hätte schon seit einiger Zeit eine gewisse Verlegenheit an dem Doktor bemerken müssen, eine Befangenheit in seinem Wesen, wenn er mit ihr sprach — sie aber hatte nicht acht auf dergleichen, hatte auch keine Erklärung dahin gewußt und schloß auch keinen Verdacht, als er ihr heute das Schreiben abrieth.

„Das Schreiben trifft ihn vielleicht nicht mehr an,“ äußerte er zweideutig. Mehrmals war er nahe daran, die Wahrheit zu äußern, aber der Zustand der alten Dame, ihre zunehmende Schwäche, entging ihm nicht — sollte er ihr den Todesstoß verlegen. Um seine Nahrung zu verbergen, gab er sich mit den Kindern ab.

„Ich weiß nicht, ich fühle mich wirklich so beunruhigt, es wird doch meinem Sohne nichts passirt sein,“ meinte die Freifrau beim Abschied. „Ach, daß ich solche Sorgen noch an meinen letzten Tagen erleben muß.“

„Hoffen wir, daß sich alles noch zum besten wendet,“ tröstete der Doktor.

Wieder waren einige Tage verfloßen, da erhielt die Freifrau ein Schreiben von einer nahegelegenen Gerichtsstelle, welches sie benachrichtigte, der von dem Bürgermeister Hasselmann gegen sie anhängig gemachte Prozeß sei bei der jetzigen Lage der Dinge hier erneuert worden und da sich das betreffende Gericht für kompetent erklärte, wurde sie aufgefordert, ihre Sache vertreten zu lassen.

Die alte Dame erschraf, das Blatt zitterte in ihrer Hand, sie war so ergriffen, daß sie meinte, umsinken zu müssen. Erst nach einigen Minuten gewann sie wieder ihre Kraft, um zu klingeln und einen Boten nach Doktor Vorn zu senden, denn er allein konnte ihr beratend zur Seite stehen, er war der einzige Freund ihres Hauses, dem sie ihren neuen Kummer anvertrauen konnte.

Der Doktor erschien auch bald und versprach, nach besten Kräften der Freifrau beizustehen. Sofort übergab er die Vertretung der Interessen der Freifrau einem tüchtigen Anwalt — aber auch dieser konnte das Verhängniß nicht aufhalten — die Entscheidung in dem Prozesse fiel unerwartet schnell — mit Enttäuschung mußte der Anwalt der Freifrau mittheilen, daß das gute Recht mit Füßen getreten worden sei — Hasselmann hatte gewonnen — Schloß Verhausen mit allem Zubehör war ihm zugesprochen worden und mußte binnen vier Wochen geräumt werden, wogegen der Freifrau die beiden in Düsseldorf und Köln deponirten Kapitalien nach Abzug der Kosten ausgezahlt werden sollten.

Sofort nachdem ihm dieses Erkenntniß geworden, machte sich Hasselmann auf nach Verhausen, wollte er doch selbst sich überzeugen, was die stolze Dame für ein Gesicht machte. Die Freifrau, bei der er sich melden ließ, ließ ihn gar nicht vor — sie war in der That recht krank.

„Sagen Sie es der drinnen, in vier Wochen bin ich Herr hier,“ sagte er in rohem Tone zu dem Diener, der ihm den abweisenden Bescheid brachte und entfernte sich wieder.

Der alte Diener, der nicht wenig erschrocken war über diese Worte, theilte dieselben sofort seiner Herrin wieder, doch wenn er geglaubt, dieselbe werde aufbrausen und Hasselmann zu allen bösen Mächten der Hölle verwünschen, da hatte er sich geirrt.

„Ich erlebe es vielleicht nicht,“ sagte sie ruhig und ihre Stimme klang so matt, so tonlos, daß dem Diener, als er sie verlassen, eine Thräne in die Augen trat.

## Sechstes Kapitel.

Im Spätherbste des Jahres 1807, als schon die Blätter zu sinken begannen, rollte am frühen Morgen ein Reisewagen durch den Wald, der die Feldmark des Städtchens Arnfeld umschloß. Der lange fort gewesene Freiherr von Verhausen war es, welcher endlich heimkehrte. Er war die ganze Nacht gereist, um seine Kinder an das Herz zu drücken, in ihrem Anblick Trost zu finden für Alles, was ein feindseliges Schicksal über ihn verhängt hatte.

Schon einmal war der Freiherr von Verhausen auf dem Rückwege gewesen, auf dem Heimwege zu seiner Mutter, zu seinen Kindern, nachdem ihm beim Kammergerichte der Trost geworden, daß er den Prozeß gegen Hasselmann gewinnen würde. Wie hatte er sich darauf gefreut, diese frohe Botschaft seiner Mutter übermitteln zu können und wie ganz anders war es gekommen!

Die Gegend von Arnfeld war damals schon von den Franzosen besetzt, als der Freiherr auf der Rückreise in die Nähe dieses Städtchens kam, da er erst seinem Freunde Doktor Vorn im Vorübergehen einen kurzen Besuch abtathen wollte. Raum hatte er aber das Weichbild von Arnfeld erreicht, da sah er sich plötzlich von französischen Soldaten umringt und trotz allen Protestes, trotz aller Bitten und Beteuerungen seiner Unschuld wurde er für verhaftet erklärt und unter der Anschuldigung, ein gefährliches Subjekt, ein Hochverräter zu sein, wurde er nach einer Festung gebracht und dort gefangen gehalten, während man ihn daheim so lange vergeblich erwartete. Nur einmal war es ihm gelungen, heimlich eine kurze Nachricht über sein Schicksal an den Doktor gelangen zu lassen.

Zwar hatte der Freiherr von Anfang an den Muth nicht verloren, er war nicht daran verzweifelt, jemals seine Freiheit zu erlangen, denn er war sich seiner unrechten Handlung bewußt, aber bei der Willkür, mit welcher die Franzosen die Rechtspflege handhabten, war es doch nicht ausgeschlossen, daß man ihn lange festhielt und so sagte er den kühnen Entschluß zu flüchten und trotz strenger Bewachung gelang es ihm eines Tages, die Festung heimlich zu verlassen. Er wollte und konnte nicht länger die Ungewißheit ertragen, er mußte wissen, wie es daheim stand, er wollte sich überzeugen, welche Loss in der Zwischenzeit seine Lieben getroffen — mochte man ihn dann wieder hinwegführen in die Gefangenschaft — aber einmal wollte er seinen Fuß wieder über die Schwelle von Verhausen legen.

Die Gefahr war auch für ihn groß, daß man ihn in Arnfeld erkenne, denn jetzt war sein erster Weg nach Doktor Vorn, dem treuen Freunde. Dieser war nicht wenig erstaunt, den Freiherrn so plötzlich vor sich zu sehen, den er noch in der Festung in strengem Gewahrsam wähnte. Lange hielten sich die beiden Freunde umschlungen, bis sich der Freiherr zu der Frage: „Was macht meine Mutter, was machen meine Kinder?“ ermannete.

„Hoffen Sie Muth, Freund, das Schreckliche zu ertragen,“ sagte der Doktor mit bewegter Stimme.

„Sie ängstigen mich!“ rief der Freiherr, den eine dunkle Ahnung erfaßte. „Hat man auch sie hinweggeführt?“

„Nein, das nicht,“ erwiderte der Doktor und erzählte dann dem Freiherrn, was sich in den letzten Monaten zugegetragen hatte.

Die alte Freifrau hatte wirklich den Tag der Bestignahme des Schlosses nicht mehr erlebt, kurz vorher war sie zu Grabe getragen worden, Kummer und Sorgen hatten ihr das Herz gebrochen. Die beiden Kinder hatte der Doktor zu sich genommen und Alles durch den Advokaten im Namen des Freiherrn regeln lassen.

Das Gesicht in beide Hände verborgen, hatte der Freiherr die Hofsposten seines Freundes angehört und zuweilen wurde sein starker Körper von heftigem Schluchzen erschüttert.

„Waren Sie bei meiner Mutter in ihrer letzten Stunde?“ fragte er endlich, nachdem er sich etwas beruhigt hatte.

„Ja, ich war bei ihr,“ sagte der Doktor. „Sie hat in der letzten Nacht viel phantastirt. Ein Traum, den sie lange vergessen, war ihr in der Krankheit wieder eingefallen. Gegen Morgen lehrte nach einer längeren Bewußtlosigkeit noch einmal das Bewußtsein zurück — sie segnete die Kinder und trug mir den Segen für Sie auf — mit frommen christlichen Worten ging sie hinüber, nachdem sie der Pfarrer noch mit den heiligen Sterbesakramenten gestärkt hatte.“

„Hat sie den Traum nicht geäußert, er hat sie immer gequält.“

„Gewiß hat sie das, er war zwar recht verworren und phantastisch; sie hat ihn gehabt, als ihr damals auf der Heimreise begriffen und sie vor Müdigkeit eingesinkt war.“

Es hatte ihr da geträumt, sie sei mit ihnen als kleiner Junge auf einer sonnigen Höhe gewesen, von wo aus sie einen herrlichen Rundblick gehabt. Auf einem anderen Hügel stand Schloß Verhausen, an dem sich ihr Blick mit stolzer Freude weidete, da sei plötzlich ein Blitz aus heiterem Himmel hernieder und in das Schloß gefahren, welches sofort über und über in Flammen stand, worauf sie erwacht sei.

„Seltsam, dieser Traum,“ meinte der Freiherr.

„Aber doch gewiß bedeutungsvoll, wenn man darauf etwas geben will.“

Mit wildem Ungestüm kamen jetzt die Kinder in das Zimmer gestürzt und unterbrachen die Unterredung der beiden Männer, rechts das Mädchen, links der Knabe, so hingen sie beide im nächsten Augenblick am Vater, der willenlos diese Liebesfügen geschauen ließ.

Lange sollte indeß diese Freude des Wiedersehens nicht dauern — nur zu bald sollte sie einen jähen Abbruch erfahren.

Durch Späher war Hasselmann das unvermuthete Erscheinen des Freiherrn verrathen worden, der nichts eiligeres zu thun hatte, als zu dem Kommissar zu laufen und ihm diese Kunde mitzutheilen, der sofort einige Soldaten zur abermaligen Verhaftung abordnete.

Gab das ein Wehklagen unter den beiden Kindern, als sie abermals von dem heißgeliebten Vater getrennt wurden, daß selbst die rauhen Soldaten ein menschliches Mitleiden nicht unterdrücken konnten. Der Freiherr allein blieb standhaft und nahm gefaßt Abschied.

„Freund, erweisen Sie mir den einzigen Dienst — sind Sie meinen Kindern Vater — es gibt einen Herrgott, er wird wohl das Unrecht nicht vollenden lassen!“

Dies waren die letzten Worte an den Freund, nachdem er nach einem Händedruck von diesem scheiden mußte. — — —

Die Hoffnung des Freiherrn war nicht vergebens — freilich eine lange, lange Geduldprobe hatte er zu bestehen.

Der Lauf der Jahre brachte aber doch endlich die lang-ersehnte Stunde, wo sich das Vaterland mit Begeisterung erhob und die französische Gewaltherrschaft hinweggefegt wurde und diese Zeit brachte auch dem Freiherrn von Verhausen die Befreiung. Er konnte wieder heimkehren zu seinen Kindern, die freilich inzwischen unter des Doktors vortrefflicher Erziehung prächtig gediehen waren.

Aber wie mit einem Sturze Napoleons des Freiherrn Stern stieg, sank derjenige Hasselmanns. Zwar hatte dieser versucht, noch in letzter Stunde, als er das Ende seiner Herrschaft als Bürgermeister herannahen fühlte, als der Boden ihm unter den Füßen zu wanken begann, Schloß Verhausen zu verkaufen und sich mit seinen Schätzen, die er zusammengesammelt, nach Frankreich zu flüchten, aber es mißlang ihm und eines Tages mußte er die betäubende Erfahrung machen, daß sein Freund, der Kommissar, ihn um alles betrogen hatte.

Als wieder geordnete Zustände wiedergekehrt, ließ der Freiherr den Prozeß revidiren und nun kam er wieder zu seinem Eigenthum, das freilich unter der Mißwirtschaft Hasselmanns arg gelitten und entwerthet war.

Als er an der Seite des Doktors und in Begleitung seiner Kinder das erste Mal wieder nach Verhausen kam und über die Schloßbrücke schritt, da sagte der Freiherr bewegt:

„Mein gutes Recht, es ist mir geworden.“

Der Verkehr zwischen dem Doktor und dem Freiherrn blieb der frühere herzlich. Als sie wieder einmal beisammen saßen, da sagte der Doktor plötzlich:  
 „Freund, gestern haben Feldarbeiter auf der Landstraße einen elendig umgekommenen Menschen todt aufgehoben — es war Hasselmann. Die Sehnsucht hat ihn sicher noch einmal nach Anfeld getrieben, er hat aber die Stadt nicht mehr erreicht, es muß ihm sehr schlecht in der letzten Zeit gegangen sein.“  
 „Ich hab' ihm vergeben! Denken wir nicht mehr an ihn“, sagte der Freiherr und lenkte das Gespräch auf etwas anderes.

### Vermischte Nachrichten.

— Hildesheim. Eine originelle Idee haben fünf Berliner Künstler hier selbst ausgeführt. Sie erschienen Sonntag in einem Gartenrestaurant als Bettler verkleidet, und gaben als Streichquintett ein Concert, das wegen der vortrefflichen Leistung allgemeine Aufmerksamkeit erregte. Nach jedem Stück wanderten sie mit dem Sammelsteller von Tisch zu Tisch und banden hierauf die namhaften Beträge ihrer Bettellei in ihre Taschentücher. Indessen verriethen ihre verärgerten Mienen, daß man es nicht mit wirklichen Bettlern zu thun hatte. Wie sich jetzt herausgestellt hat, waren die Russen die hervorragende Berliner Künstler, die als Bettelkünstler eine Rheinreise machen wollen und hier ihre erste Gastrolle gaben.  
 — Eine heitere Scene spielte sich in voriger Woche auf dem Hauptbahnhof zu Mannheim bei der Ankunft des Basel-Berliner Schnellzugs ab. Eine wohlbeleibte Dame entstieg einem Abteil, eine Reisetasche in der einen Hand, einen Schirm in der andern. Eine andere ebenso wohlbeleibte Dame, die auf dem Bahnsteig geharrt hatte, eilte freudig bewegt auf die Angewandte zu und wollte sie küssen. Vergebliche Mühe. Weider Körperlichkeit war zu groß. Die Köpfe kamen nicht zusammen. Sie verhielten es von beiden Seiten, die Mühe war umsonst.

Die Liebesbeweise verpufften in der Luft. Die beiden Damen hätten wohl noch weitere Versuche unternommen, sich zu nähern, wenn nicht das schallende Gelächter der Umstehenden sie in die Flucht gejagt hätte.

### Mittheilungen des Königl. Standesamts Eibensok

vom 21. bis mit 27. August 1901.  
 Aufgebote: a) hiesige: Der Kaufmann Georg Alfred Heinrich hier mit der Frieda Adelheid Pfister in Chemnitz. Der Photograph Ernst Emil Lorenz hier mit der Hedwig Olga Wilmann hier. — b) auswärtige: Baccat. (Eheschließungen: 40) Der Maschinenführer Otto Friedrich Heymann hier mit der Martha Hulda Staab hier. 41) Der Maschinenführer Ernst Emil Ott hier mit der Stüderin Amanda Baumann hier. Geburtsfälle: 223) Frieda Amanda, T. des Werkführers Ernst Moritz Schott in Blauenthal. 224) Karl Max, S. des Fabrikarbeiters Carl Ernst Soigt hier. 225) Gertrud Elze, T. des Bäckers Paul Bretschneider in Blauenthal. 226) Walter Wilhelm, S. des Schuhmachers Friedrich Hugo Worgner hier. 227) Elze Friedebeth, T. des Bäckers Friedrich Hermann Seidel hier. 228) Max, S. des Straßenarbeiters Ernst Moritz Siegel in Blauenthal. 229) Paul Max, S. des Stichtmaschinenbesizers Kron Richter hier. 230) Charlotte Johanna Wilhelmine Christine Louise, T. des Postanwärters Carl Friedrich Albert Breitpfeifer hier. 231) Paul Max, S. des Handarbeiters Heinrich Max Dietrich hier. 232) Elza Johanne, T. des Maschinenführers Gustav Louis Bahlig hier. 233) Max Richard, S. des Stichtmaschinenbesizers Arthur Gotthold Winter hier. Sterbefälle: 153) Kurt Gottfried, S. des Zeichners Alban Johannes Weiß hier, 4 R. 13 T.

### Kirchennachrichten aus Schönheide.

Freitag, den 30. August 1901, Abends 7/9 Uhr: Bibelstunde. Herr Diakon Wolf.

### Neueste Nachrichten.

(Wolffs telegraphisches Bureau.)  
 — Leipzig, 27. August. Prinz Friedrich August traf gestern Nachmittag 4 Uhr 27 Minuten von Burgen kommend hier ein und nahm im Hotel des Deutscher Bahnhofes Wohnung. Der Prinz sowie der hier weilende Herzog von Mecklen-

burg und der Kriegsminister Eder von der Planig nahmen an dem zu Ehren des preussischen General-Inspektors der Cavallerie, Generals der Cavallerie Eder von der Planig, auf Befehl des Königs in der „Harmonie“ veranstalteten militärischen Diner von 65 Bedeckten, das von 6—8 Uhr Abends dauerte, Theil.  
 — Tarnowitz, 27. August. Der Förster Biermann ist durch einen Unbekannten angeschossen worden und auf dem Transport nach dem Krankenhaus verstorben.  
 — Zürich, 27. August. Die Schiffbauabfabrik Escher, Wyß & Co. stellte 2 Motorboote her, eins für den Deutschen Kaiser, das andere für den Sultan von Marokko.  
 — London, 27. August. Eine Depesche des Generals Ritchener aus Pretoria besagt: Ein Convoi, der sich von Kimberley nach Griquatown begab, wurde am 24. August bei Rooifopje von den Buren angegriffen. Letztere wurden zurückgeschlagen. Die Verluste der Engländer betragen 9 Tode, 23 Verwundete. Der Convoi kam später unverfehrt an seinem Bestimmungsort an. — 18 Buren aus Transvaal wurden von Rawlinson östlich von Edenburgh gefangen genommen.  
 — Graaffreinet, 27. August. (Melbung des „Reuterischen Bureau“.) Nach weiteren Urtheilen gegen die in Cambridgeo verhafteten Aufständischen wurden 2 schuldig befunden, die Urtheile aber wegen der Jugend der Beurtheilten nicht vollstreckt. 4 Aufständische wurden zu lebenslänglicher Zwangsarbeit auf der Bermuda-Insel, 2 weil sie auf englische Truppen in Cambridgeo schossen, wegen Hochverrats und Mordversuchs zum Tode verurtheilt. Diese Urtheile wurden bestätigt.  
 — New-York, 27. August. (Melbung des „Reuterischen Bureau“.) Ein hoher Beamter der Steel-Corporation erklärte die Nachricht, daß die Verhandlungen zur Beilegung des Ausstandes fortgeschritten, für irrig. Die Corporation habe weder Vorschläge zur Beilegung des Ausstandes erhalten, noch gemacht.

## Rechenschaftsbericht

über Einnahme und Ausgabe bei dem hiesigen Frauen-Verein auf die Zeit vom 1. Juli 1900 bis 30. Juni 1901.

Einnahme.			Ausgabe.		
Nr.	Pf.	Beschreibung	Nr.	Pf.	Beschreibung
4055	54	Bestand am 30. Juni 1900.	265	50	für Unterstützung in baarem Gelde.
140	—	Beihilfe durch die Bezirksleitung.	391	49	„ „ „ Nahrungsmitteln.
591	15	baare Beiträge der Mitglieder.	164	53	„ „ „ Kleidungsstücken.
30	—	Werth der von Vereinsmitgliedern unentgeltlich verabreichten Speisen.	21	70	zur Krankenpflege incl. 20 M. an die Gemeindediakonie.
58	80	außerordentliche Einnahmen, als:	17	—	für Unterstützung zum Hauszins.
		40 M. — Pf. Geschenk an Kleidungsstücken von der Firma A. J. Kalitzki.	9	70	Insgesamt.
		5 „ — „ „ an 25 Pf. Erbsen von den Herren Friedrich, Löfcher und Tittel.	4157	94	Bestand am 30. Juni 1901 und zwar:
		4 „ 80 „ „ von 3 Pf. Kaffee von Herrn Oberlein.			1109 M. 85 Pf. Vereinsvermögen in hiesiger Sparkasse.
		3 „ — „ „ von 30 Päckchen Apfelschnitzel von Herrn Lohmann.			3000 „ — „ Stammvermögen der Louise Dörrfel-Kästner-Stiftung und
		4 „ — „ „ von 2 Paar Filzschuhe von Frau Schubert.			48 „ 09 „ Kassenbestand.
		2 „ — „ „ von Christbaumlichte von Frn. E. Tittel.			Ca. w. o.
32	37	Zinsen auf 1900 vom Guthaben in hiesiger Sparkasse.			
120	—	„ „ „ von 3000 M. der L. Dörrfel-Kästner-Stift.			
5027	86	Summa.	5027	86	Summa.

Eibensok, den 30. Juni 1901.

Louise Dörrfel geb. Dörrfel, Vorsteherin.

Mühlig, Rechnungsführer.

## Reparaturen

an Tambourmaschinen, Nähmaschinen, Rustersechsmaschinen, Wirtschaftsmaschinen, Fahrrädern; Drehereiarbeiten sowie Anfertigung von neuen Theilen werden sauber und billigst ausgeführt bei

Otto Bär, Mechaniker, Südstraße Nr. 2.

Für mein Colonialwaaren-, Spirituosen- u. Cigarrengeschäft en gros u. en detail suche einen Sohn achtbarer Eltern unter günstigen Bedingungen als

## Lehrling.

Ch. Gasse, Reichenbach i. W.

## Flug Rassetauben.

5 Paar sch., 2 Paar bl. Staart., 2 Paar bl. Schnäbeln umzugshalber billig zu verkaufen. Ernst Heymann, Feldstr.

## 4000 Mark

auf gute sichere Hypothek zu leihen gesucht. Angebote unter A. F. 100 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Freiherrl. von Friesen'sche  
 Gartendirection, Bötha i. S.  
 (Jnh. v. 67 Staats-, gold. u. and. Med. u. Ehrenpr.)  
 Aepfel- u. Beerenweine u. Schaumweine  
 (Aepfel-, Erdbeer-, Himbeer-, Brombeer-, Heidelbeer-, Johannisbeer-, Stachelbeer- und Rhubarberwein)  
 — garantiert naturrein, haltbar, wohlbekömmlich. —  
 Obstbäume in allen Formen und Sorten.  
 Tafel- und Wirtschaftsobst.  
 Preislisten kostenfrei.

8-9 Gtr. gut eingebrachtes  
**Wiesenhau**  
 verkauft  
 G. Hüttner.

Bad-Pulver,  
 Dr. Cettlers Vanille-Zucker,  
 Buiding-Pulver  
 à 10 Pfg. Millionenfach bewährte  
 Rezepte gratis von den besten  
 Geschäften.

Einige geübte Stidmädchen  
 sucht  
 H. Wagner.

**E. Müller, Pianofortemagazin,**  
**Zwickau i. S.,**  
 Kaiser Wilhelmplatz 1,  
 beehrt sich ein reichhaltiges Lager von  
**Pianinos**  
 in empfehlende Erinnerung zu bringen.

Reparaturen an Flügeln und Pianinos  
 werden gut und billig hergestellt  
 b. Ob.

Fliegen-Düten,  
 à Stück 10 Pfg., sind zu haben bei  
 Theodor Schubart.

Von höchster Wichtigkeit  
 für Augenranke!

Das echte Dr. White's Augenwasser hat sich, seiner unübertrefflich guten Eigenschaften wegen, seit 1822 einen großen Weltruhm erworben. Es ist concessionirt und als bestes Hausmittel — nicht Medicin — in allen Welttheilen bekannt u. berühmt, worüber viele Tausende von Bescheinigungen sprechen. à Flacon 1 Mark zu haben bei  
 E. Hannebohn.

Frisher Schellfisch  
 trifft Donnerstag früh ein. Um flotte Abnahme bittet  
 Johanne verw. Fleischwidl.  
 Deherreichtische Atonen 85. 10 Pfg.

Mittelbach's Restaurant.  
 Heute Mittwoch:  
 Russischen Salat.

**Inhoffen**  
 Gebt Kaffee  
 in 1/2 Pf. Packeten zu 60, 70, 80, 90 u. 100 Pf., achtsach preisgekrönt, ist als bester und im Gebrauche billigster jeder Hausfrau angelegentlich empfohlen. Käuflich zu Originalpreisen bei: Max Steinbach u. Oswald Kiess.

Wer seine Frau lieb hat und vorwärts kommen will, lese Dr. Bock's Buch: „Kl. Familie.“ 30 Pf. Briefm. eins. G. Klötzsch, Verlag, Leipzig.

Ein geübtes Stidmädchen  
 wird zum sofortigen Antritt gesucht. Wo? Zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.

Zur sicheren Erkennung aller ernstlichen inneren Erkrankungen werden Untersuchungen des  
**„Urin“**,  
 ohne irgend welche Angaben zu bedürfen, gewissenhaft als alleinige Spezialität ausgeführt von  
**R. Otto Lindner,**  
 Apotheker,  
 Dresden - N.,  
 Chem. Laboratorium.

Strebel'sche Tinten.  
 Feine schwarze Schreib-, Copir- u. Archivtinte  
 Feine schwarze Stahlfeder-, Salon- u. Bureautinte  
 Brillant violette Salontinte  
 Feine blaue Linie  
 Beste Kaisertinte  
 Bunte Stempelfarben empfiehlt  
 G. Hannebohn.

Einem hochgeehrten Publikum von Eibensok und Umgegend zur gefälligen Mittheilung, daß ich in meinem Geschäft einen

**Desinfektions-Apparat**  
 für Haar-, Bartbürsten u. Kämmen etc.  
 aufgestellt habe, wodurch Bürsten und Kämmen nach jedesmaligem Gebrauch einer antiseptischen Behandlung unterworfen werden und eine Uebertragung von Hautkrankheiten, wie Schuppen, Flechten u. s. w., gänzlich ausgeschlossen ist.

Vochachtungsvoll  
**P. Rossner, Friseur,**  
 Eibensok, Bergstraße 2.

Ein mit der Fabrikation hiesiger Perl-Stidereien vollständig vertrauter  
**junger Mann**  
 wird zum Antritt per 1. Oktbr. gesucht. Offerten unter Chiffre Z. 1001 an die Exp. d. Bl. erbeten.

**Chic!!**  
 ist jede Dame mit einem zarten, reinen Gesicht, rosigen, jugendfrischen Aussehen, zarter, sammetweicher Haut und blendend schönem Teint. Alles dies erzeugt:  
 Radebeuler Silenmich-Seife  
 v. Bergmann & Co., Radebeul-Präsident.  
 Schutzmarke: Stiefelpferd.  
 à St. 50 Pf. bei: Apotheker Fischer.

Luhns's  
 Seifenfabrik  
 Barmon-R.  
 Wasche mit  
**Luhns**  
 Wasch-Extract

Bestellungen  
 auf das „Amts- und Anzeigblatt“ für den Monat September werden in der Expedition, bei unseren Austrägern, sowie bei allen Postämtern und Landbrieusträgern angenommen.  
 Die Exped. d. Amtsb.